

Heinrich Danioth

Autor(en): **von Matt, Hans**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

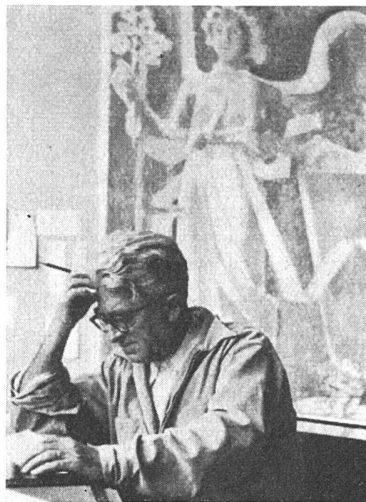
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vertrauensperson ersten Ranges. Auch als Mitglied der Kuratel stand er seit Jahren im Dienste der Universität seiner Vaterstadt. Die Aufgabe, die ihn jedoch zeitlich am stärksten beanspruchte und der er selbst von Herzen zugetan war, galt der Mitarbeit am Werk der «Kunstdenkmäler der Schweiz». Von 1942 an hat er der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte als Vorstandmitglied und dann vor allem seit 1943 als Präsident der Redaktionskommission seine ganze Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Unter seiner Leitung sind gegen zwanzig Bände des schweizerischen Kunstinventars erschienen. Mit einmaliger Überlegenheit hat er nicht nur die verschiedenartigsten Redaktionsprobleme gelöst, sondern auch die Verhandlungen mit den kantonalen Behörden jeweils erfolgreich zu Ende geführt. Die Gesellschaft ist ihm als dem unvergeßlichen Wegbereiter zu größtem Dank verpflichtet. *em*

Heinrich Danioth †

Heinrich Danioth († 3. November 1953) fühlte sich von Jugend auf zum künstlerischen Gestalter seiner Heimat berufen. Er wußte aber, daß dieser Stoff nicht auf dem Boden der Volkstradition, sondern auf dem Kampfplatz der großen Kunstentwicklung bezwungen werden muß. In unnachgiebigem Ringen erreichte er sein hochgestecktes Ziel. Mit steigender Sicherheit beherrschte er in den letzten Jahren seinen gereiften, persönlichen Stil, der den volkhafte Gehalt in zeitnaher Formensprache meisterte. Er stand mitten in der Ernte. Das macht seinen frühen Tod so tragisch und für uns so schmerzlich.

Danioth ist im Urnerland geboren. Nach Studien in Basel und Rom kehrte er in sein Heimattal zurück, entschlossen, dort zu bleiben. Hier erlebte er nun seine schicksalhafte Begegnung mit August Babberger. Dieser versuchte seinen dekorativen Wandbildstil, der sich aus französischem Kubismus und deutschem Expressionismus zu gleichen Teilen nährte, auf die Urner Landschaft anzuwenden. Danioth, dem damals erst in unbestimmter Weise eine Verbindung von moderner Kunst mit Motiven seiner Heimat vorschwebte, sah in diesen Versuchen seine Träume auf ungeahnte Art verwirklicht. Als Meisterschüler Babbergers erlag er aber dem Einfluß des Lehrers derart, daß nur Jahre harten Kampfes ihn befreien konnten.



Heinrich Danioth 1896–1953. Photo: Guido Meyer/Foto-Aschwanden, Altdorf

Die beiden Wandbilder im Altdorfer Tellspielhaus (1927) waren noch seinem Lehrer und dem Kubismus der Nachkriegszeit verhaftet. Stufen auf dem Weg zur Eigenständigkeit sind das monumentale Fresko am Bundesbriefarchiv in Schwyz (1935) und das Wandbild an der Landesausstellung (1939). Was er seither geschaffen, die Malereien am VOLG-Lagerhaus in Winterthur, im Schulhaus Altdorf und vor allem das Föhnbild im Bahnhof Flüelen, zeigen die gefundene eigene Zeichensprache, den unverkennbaren kühnen Stil Danioths. In seiner Graphik, die noch schärfer die Spuren der Entwicklung trägt, gelangen ihm in der letzten Zeit derart gültige Eigenfunde, daß die Freunde seiner Kunst auf jedes neue Werk mit Spannung warteten.

Der Künstler von starker Eigenart, der in seinem Boden verwurzelt bleibt, hat oft mehr zu sagen als mancher Weitgereiste. Wir Urschweizer sind stolz auf unsern Danioth. Gerade sein hartnäckiges Festklammern am kleinen Raum hat ihn zu einem Künstler gereift, der weit über diesen Raum hinaus wirkt und beglückt. *Hans von Matt*

Bücher

Walter Dräyer – Hermann Leisinger: Malerei der Etrusker

27 Seiten, 102 Schwarzweiß-Tafeln und 18 Farbtafeln. Europa-Verlag, Zürich. Fr. 20.–

Dieses schöne, überschaubar gegliederte Werk über die etruskische

Wandmalerei, wie sie sich in den Gräbern Tarquinias in einzigartiger Frische erhalten hat, wendet sich an breite Leserschichten: gleichzeitig erschienen auch Ausgaben für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg und – in französischer Sprache – der *Guilde du Livre*. So bildet es einen Beweis mehr, wie sehr die moderne Kunst den künstlerischen Gesichtskreis der Allgemeinheit erweitert hat, wie nicht mehr nur der Spezialist über die griechische Klassizität und die römische Realistik hinaus die derbere und untergründigere Kunst der Etrusker erkennt. Die Wandbilder in der Totenstadt Tarquinias zeigen zwar ihre griechischste Seite, die stärksten Analogien zur gleichzeitigen Archaik in Hellas; doch weht auch aus ihnen eine fremdartige Trauer, ein magisch Unerbittliches: das faszinierende Geheimnis Etruriens.

In untadeligen Aufnahmen des Zürcher Photographen Walter Dräyer – unter denen auch die farbigen höchstes Vertrauen erwecken – wird immer zuerst ein Gesamtbild des einzelnen Grabraumes gegeben; es folgen die ganzen Kompositionen und schließlich eindringliche Details. Angesichts der Vergänglichkeit dieser langsam zerfallenden Malereien ist hier ein Dokument von doppeltem Wert geschaffen. Hermann Leisinger trug eine lesbare, klare – bei der geheimnisvollen Verwirrtheit der Etrusker-Probleme fast irreführend klare – Einführung bei.

An dem vorzüglichen Buche hat der Kritiker nur eines zu beanstanden: die Nennung der Autoren. Bei Publikationen dieser Art ist die Rolle des Photographen so wichtig, daß sich die Sitte eingebürgert hat, ihn auf dem Titelblatt, wenn nicht überhaupt allein, so doch gleichberechtigt mit dem Textverfasser zu nennen. Hier figuriert er in der Buchausgabe erst auf der Rückseite des Titelblattes, in der Ausgabe der Büchergilde ganz am Schluß, irgendwo im Druckvermerk; die welsche Ausgabe verschweigt ihn ganz. Ob künftige Buchhandelsanzeigen dieses Unrecht gutmachen? *h.k.*

La Grèce à ciel ouvert

67 photographies en noir de Voula Papaioannou. Texte et choix de citations classiques de Pierre Jacquet. Editions de La Guilde du Livre, Lausanne. 18 fr.

Depuis une trentaine d'années il n'a pas manqué d'éditeurs pour publier, sur un pays ou une ville d'art, un recueil de belles photographies. Ces livres